

Jörn Knobloch
Normativität und
Know-how Politischer Ordnung

312 Seiten · broschiert · € 39,90
ISBN 978-3-95832-090-1

© Velbrück Wissenschaft 2016

Einleitung

In der vorliegenden Untersuchung wird das klassische Thema der Informalität sozialer Strukturen aus der Perspektive der Politischen Theorie wieder aufgenommen. Hierdurch wird das Phänomen spezifisch betrachtet. Dies spiegelt sich im Titel der Arbeit wider. Das Anliegen der Politischen Theorie ist die normative Aufklärung des Politischen. Aus diesem Blickwinkel wird ein Zusammenhang zwischen der Normativität einer Ordnung und den informalen Strukturen, die im gesellschaftlichen Rahmen als ›Know-how‹ bezeichnet werden, konstruiert. Die These der Untersuchung kann wie folgt formuliert werden: Das Informale fungiert innerhalb eines ordnungstheoretischen Fokus der Politischen Theorie konzeptuell als Ausdruck des Modus einer Ordnung, der die gleichen normativen Ansprüche wie etwa der Zustand einer Ordnung besitzt. Dementsprechend handelt es sich bei informalen Strukturen und damit auch dem ordnungsrelevanten praktischen Wissen des ›Know-how‹ um ein für die jeweilige Gesellschaft *normatives Orientierungswissen*. Dieses Wissen ist kontingent, was sich in unterschiedlichen Modi Politischer Ordnung empirisch nachweisen lässt. Der Ausgangspunkt dieser These liegt in der kritischen Reflexion politikwissenschaftlicher Erforschung informaler Strukturen, die größtenteils einen exklusiv empirisch-analytischen Zugang sucht. Sie schließt normative Fragestellungen weitestgehend aus und fokussiert das Phänomen zumeist auf die strukturelle Ebene der Institutionen. Dies ist nicht falsch, grenzt aber die Offenheit in der Beschäftigung mit dem Informalen a priori ein. Dadurch wird das Phänomen nicht erschöpfend untersucht. Die wesentliche Motivation der vorliegenden Arbeit besteht darin, gegebene Untersuchungen in dieser Hinsicht zu ergänzen. Mit dem normativ geschulten Blick der Politischen Theorie soll das Phänomen der Informalität in seiner Relevanz für die Politische Ordnung ›entdeckt‹ werden. Hierzu existieren noch keine Arbeiten, wenngleich es Ansätze gibt, die den Kontext eines radikalisierten

Verständnisses des Informalen und einer ordnungstheoretischen Interpretation des Politischen in seiner fundamentalen Bedeutung bewusst machen (vgl. Kauffmann 2012).

Die Untersuchung knüpft mehrere Forschungsfäden auf und führt sie für die Analyse des Informalen zusammen. Zunächst ist da die nicht abgeschlossene Suche der Politischen Theorie nach einem sinnvollen Verständnis ihres Gegenstandes, was zu einer wiederholten »Befragung des Politischen als Politisches« (Bedorf 2010, 13) führt. Mich von einer Reihe aktueller Versuche absetzend, die diese Befragung durch eine neue essenzielle Definition des Gegenstandes beantworten, möchte ich die klassische Herangehensweise der Politischen Theorie als Ordnungswissenschaft unterstützen (Anter 2007). Ein weiterer Faden ist das Projekt einer realistischen Politischen Theorie (Geuss 2008), die sich um die Aufklärung der sozialen Wirklichkeit bemüht, ohne das Ansinnen einer normativen Theorie aufzugeben. Dies erfordert zum einen, von universalen Annahmen zur Genese von Normen Abstand zu nehmen, und zum anderen, sich gegenüber der empirischen Vielfalt vorhandener Normen zu öffnen. Jenes verbindet sich mit einem nach wie vor aktuellen Forschungsfeld – dem der Verbindung von Politischer Theorie und Sozialtheorie (vgl. Brodocz 2007; Marchart 2013). Die immer noch kontrovers geführte Auseinandersetzung um das Verhältnis beider Theorien kann für das Projekt einer realistischen Politischen Theorie produktiv genutzt werden, denn die Suche nach Realismus sollte ihrerseits in einer empirischen Theorie der Normativität münden.¹ Die konzeptuelle und methodische Basis dieser Beobachtung der sozialen Wirklichkeit liegt jedoch in der Sozialtheorie, wobei die Politische Theorie sich dieser Basis selbstbewusst bedienen muss. Selbstbewusst heißt, dass die Politische Theorie nicht schlicht ihre »gesellschaftstheoretischen Hausaufgaben« (Willke 2003, 122) erledigt, um sich anschließend noch ein wenig um Moral zu kümmern. Selbstbewusst nimmt sie ihre Grundlagen ernst und versteht sich als eine realistische und normative Politische Theorie, die nicht vergessen hat, dass die Sozialtheorie erst aus der Krise des Politischen entstanden ist (Wagner 2008, 241 f.).

In den Sozialtheorien konkurrieren derzeit viele Ansätze, denen die politische Aufklärung des Informalen zunächst offen gegenübersteht, um Geltung. Indes haben sich im Rahmen des »cultural turn« (Bachmann-Medick 2009) eine Vielzahl gerade für die Erfassung der impliziten

1 Das Verhältnis von Politischer Theorie und Sozialtheorie war auch das Thema der Tagung der Theoriesektion der DVPW im Herbst 2013. Dort brachte Frank Nullmeier die Idee einer empirischen Theorie der Normativität ins Spiel. Konzeptuell in die gleiche Richtung geht der Ansatz von Kleger, Politische Theorie als Verbindung von praktischer Philosophie und dem Instrumentarium der modernen Sozialwissenschaften zu verstehen (vgl. Kleger/Knobloch 2014).

Logik des Informalen besonders sensible Ansätze herauskristallisiert (vgl. Reckwitz 2006). Innerhalb dieser Ansätze bieten sich für unser Vorhaben die Praxistheorien an (Schmidt 2012), weil sie das praktische Bewusstsein in seiner Eigenart ernst nehmen (Hörning 2001). Um sich gegen eine allzu unreflektierte Übernahme des neuen Vokabulars der Kultur- und Praxistheorien zu immunisieren, ist die Politische Theorie aufgefordert, ihre Reflexionsfähigkeit im Zuge der Aneignung neuer Ansätze zu bewahren. Diese produktive Kritik an den »neuen Synthesen« (Göhler et al. 2009, 398 f.) bildet den letzten hier aufzunehmenden Faden. Es sollte deutlich geworden sein, dass die Aufklärung der Informalität durch die Politische Theorie nicht nur eine Forschungslücke füllt, sondern auch eine Reihe aktueller und umstrittener Debatten berührt.

Die Untersuchung wird in vier Schritten durchgeführt. Zu Beginn setzt sie sich kritisch mit der politikwissenschaftlichen Reflexion des Informalen, die sich primär auf die empirische Beschreibung informaler Regeln konzentriert, auseinander. Nach der Systematisierung und Analyse diverser Fixierungsstrategien wird ein eigener Ansatz entwickelt, der die einseitige Privilegierung formaler Strukturen und die dafür normativ verantwortliche Differenzierung von formalen/informalen Regeln zum Ausgangspunkt nimmt. Davon ausgehend fordert der Ansatz dazu auf, die in der politikwissenschaftlichen Forschung zumeist ausgeblendete Einheit der Differenz in den Blick zu nehmen. Im zweiten Schritt wird diese Einheit der Differenz durch einen politischen Strukturbegriff gebildet. Hierzu wird ein ordnungstheoretisches Verständnis des Politischen innerhalb der aktuellen Debatte zum Begriff des Politischen verortet und das Konzept der Politischen Ordnung entfaltet. Innerhalb dieser Vorstellung von Ordnung existiert das Politische simultan als Status, Modus und Prozess, woraus sich keine Privilegierung formaler Regeln ableiten lässt. Das politische Ordnungskonzept wird im nächsten Abschnitt mit der sozialtheoretischen Praxeologie verknüpft. Das Ergebnis dieser Verknüpfung ist ein neuer Zugang zum Informalen, der das implizite praktische Wissen zum eigentlichen Gegenstand erhebt. Um die Bedeutsamkeit des praktischen Wissens auch auf der Makroebene zu begründen, werden mit dem Begriff der Assemblage und der *Mêtis* im vierten Teil zwei weitere Kategorien eingeführt, die erklären, wie ›Know-how‹ auch als kollektiv geteiltes praktisches Wissen wirksam wird. Diese Begründung wird mit illustrativen Analysen empirisch unterfüttert. Zwei unterschiedliche Formen der *Mêtis* können wir nachweisen und anschließend zeigen, welche beiden Ordnungsmodi mit diesem Wissen vollzogen werden. Im letzten Teil fassen wir die Erkenntnisse im Kontext der Systematisierung einer praxeologischen Theorie des Politischen zusammen.